

# Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

96. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier  
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



# Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im September

1. Di Hl. Verena, Jungfrau,  
Patronin des Bistums Basel  
Weltgebetstag zur Bewahrung  
der Schöpfung
3. Do Hl. Gregor der Grosse, Papst,  
Kirchenlehrer

## Sonntag, 6. September 23. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Ez 33, 7–9  
Les 2: Röm 13, 8–10  
Ev: Matthäus 18, 15–20

8. Di **MARIÄ GEBURT**
9. Mi Hl. Petrus Claver, Priester
11. Fr Hl. Felix und hl. Regula, Märtyrer,  
Patrone der Stadt Zürich
12. Sa Heiligster Name Mariens

## Sonntag, 13. September 24. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Sir 27, 30–28, 7  
Les 2: Röm 14, 7–9  
Ev: Matthäus 18, 21–35

14. Mo **KREUZERHÖHUNG**  
Les: Num 21, 4–9, oder Phil 2, 6–11  
Ev: Johannes 3, 13–17  
Heute wird traditionellerweise zum letzten  
Mal der **Wettersegen** erteilt.
15. Di Gedächtnis der Schmerzen Mariens
16. Mi Hl. Kornelius, Papst, und hl. Cyprian,  
Bischof von Karthago, Märtyrer
17. Do Hl. Hildegard von Bingen, Äbtissin,  
Mystikerin, Kirchenlehrerin  
Hl. Robert Bellarmin, Ordenspriester,  
Bischof von Capua, Kirchenlehrer
19. Sa Hl. Januarius, Bischof von Neapel,  
Märtyrer

## Sonntag, 20. September 25. SONNTAG IM JAHRESKREIS EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS- UND BETTAG

Les 1: Jes 55 6–9  
Les 2: Phil 1, 20ad–24. 27a  
Ev: Matthäus 20, 1–16a

21. Mo **HL. MATTHÄUS**, Apostel und Evangelist
22. Di Hl. Mauritius und Gefährten, Märtyrer  
der Thebäischen Legion
23. Mi Hl. Pius von Pietrelcina (Padre Pio),  
Ordenspriester  
  
Pio wurde 1887 in Pietrelcina bei Benevent  
geboren. 1903 trat er in den Kapuzinerorden  
ein und wurde Priester. Er lebte von 1916 bis  
zu seinem Tod im Kloster San Giovanni di  
Rotondo am Gargano in Süditalien. Mit gros-  
sem Einsatz wirkte er als geistlicher Beglei-  
ter und Beichtvater und sorgte sich um die  
Kranken und Armen. Er trug die Wundmale  
Christi. Padre Pio wurde schon zu Lebzeiten  
hoch verehrt. Er starb am 23. September  
1968 und wurde 2002 heiliggesprochen.
24. Do Hl. Rupert und hl. Virgil, Bischöfe  
von Salzburg, Glaubensboten
25. Fr **NIKLAUS VON FLÜE**, Einsiedler,  
Friedensstifter, Landespatron
26. Sa Hl. Kosmas und hl. Damian, Ärzte,  
Märtyrer in Kleinasien

## Sonntag, 27. September 26. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Ez 18, 25–28  
Les 2: Phil 2, 1–11 (oder 2, 1–5)  
Ev: Matthäus 21, 28–32

29. Di **HL. MICHAEL, HL. GABRIEL  
und HL. RAFAEL**, Erzengel
30. Mi Hl. Urs und hl. Viktor, Märtyrer  
Hl. Hieronymus, Priester, Kirchenlehrer

## Gott– das absolute Geheimnis

«Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen? Wer begreift, was Gott will?» Diese Frage des alttestamentlichen Weisheitslehrers hat rein rhetorischen Charakter. Und doch fehlt es auch heute nicht an Schriftgelehrten, welche von Gott so reden, als hätten sie schon im Sandkasten mit ihm gespielt. Sie wissen genau, wen er warum belohnt und weshalb er andere bestraft.

Wohl behauptet die christliche Theologie, dass wir etwas erahnen, vielleicht gar zu erkennen vermögen von Gottes «Wesen»; sonst führte ja alles Nachdenken über Gott ins Leere. Wenn immer aber die Gottesgelehrten, oft gar mit dem Hinweis auf die Bibel, darauf beharren, dass Gott sich und damit sein «Wesen» dem Menschen kundgetan hat, besagt das keineswegs, dass der sich offenbarende Gott aus seiner Geheimnishaftigkeit heraustritt. Wenn Gott sich offenbart, zeigt er sich als der Unvorstellbare, als der Unerklärliche, als das heilige Mysterium schlechthin. Das heisst, er durchleuchtet nicht sein Geheimnis; er beleuchtet es bloss.

Diese absolute Geheimnishaftigkeit Gottes wird stets Anlass zu Fragen geben. Oder Anstoss erregen. Und sie wird auch und gerade bei den Gottgläubigen immer wieder einmal Zweifel provozieren. Der protestantische Theologe Heinz Zahrnt hat das seinerzeit in seinem Buch «Gotteswende» auf ebenso eindrückliche wie einleuchtende Weise dargelegt: «Die Klage des Propheten Jeremia über seine Gottverlassenheit, aber auch Jesu eigener Gebetskampf in Getsemani – darin finden wir uns mit unserer Gotteserfahrung wieder. Denn das gibt es für uns nicht: einen offenen Himmel und einen Prozessionsweg, der geradewegs empor zu Gott führte, Theologie als Himmelsleiter und Reigentanz, wohl aber dies: Ringen mit dem unsichtbaren Gott und seiner gewiss sein, ohne ihn je zu Gesicht bekommen zu haben; staunen darüber, noch einmal davongekommen und am Leben geblieben zu sein; die Welt durchschauen

und dennoch weiterleben; nichts wissen und doch gewiss sein; Glaube als Licht im Dunkel und Theologie als Hinketanz. Das heisse ich Theologie als Lebensgeschichte vor dem verhüllten Antlitz Gottes.»



*Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. (Bild: Marc Chagall, biblisches Museum, Nizza)*

Wohl wahr! Denn Gott ist stets grösser als alles, was wir von ihm denken und über ihn sagen können; er ist der, den man nicht definieren kann. Weniger philosophisch und mehr religiös ausgedrückt: Er ist das Mysterium schlechthin. Dieses Geheimnis trägt die, welche sich ihm anvertrauen, selbst dann noch, wenn sie fallen. Denn wohin könnten wir fallen, wenn nicht in den Arm und in den Schoss Gottes?  
kath.ch/Josef Imbach



## Leitbild

Die IM setzt sich mit materiellen Beiträgen für die Förderung des religiösen Lebens in der Schweiz ein.



Faucet 1684902 | © 3345408, Pixabay CCo

## Leistungen

Als schweizerische Fachstelle für die materielle Unterstützung der Seelsorge und kirchlicher Bauten erbringt die IM folgende freiwillige Leistungen:

- Sie unterstützt Seelsorgeaufgaben in Pfarreien und in anderen Institutionen.
- Sie leistet personenbezogene Hilfe an Seelsorgende in Not.
- Sie hilft Pfarreien bei der Erhaltung kirchlicher Bauten als Mittelpunkt des kirchlichen Lebens und Feierns.
- Sie fördert pfarreübergreifende Aktivitäten und Projekte für die Glaubensverbreitung, insbesondere, wenn sie sich durch innovativen Charakter auszeichnen.
- Sie nimmt Geschäfts- oder Rechnungsführungsaufgaben für andere kirchliche Fonds oder Institutionen wahr.

## Spenderinnen und Spender

Die Spenderinnen und Spender sind der wichtigste Wert der IM. Wir wollen ihr Vertrauen gewinnen und erhalten einen effizien-

ten und wirtschaftlichen Mitteleinsatz sowie eine transparente und ansprechende Öffentlichkeitsarbeit.

## Leistungsverständnis

Für die Gesuchsteller sind wir ein verlässlicher Partner mit hohem Verständnis für ihre Anliegen. Wir behandeln Gesuche unvoreingenommen und sachkompetent.

Im Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach rascher und unkomplizierter Hilfeleistung einerseits und wirkungsvollem Einsatz der Spendengelder andererseits handeln wir nach möglichst objektiven, nachvollziehbaren Kriterien. Die einmalige, zielgerichtete finanzielle Hilfe hat gegenüber der Gewährung wiederkehrender Unterstützung Priorität.

## Finanzen

Die IM ist eine nicht gewinnorientierte Organisation (NPO), die ihre Mittel in grösstmöglichem Mass zur Erreichung ihrer Ziele einsetzt. Sie finanziert sich aus Spenden aller Art. Das finanzielle Handeln ist auf den sparsamen Mitteleinsatz und damit auf die Sicherung des Fortbestandes der IM als solidarisches Netzwerk in der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz ausgerichtet.



Kirche Oberdorf, Foto© Urban Fink-Wagner

## Spenden:

PC 60-790009-8 bzw. IBAN CH98 0900 0000

Für Seelsorgeprojekte: PC 60-295-3

bzw. IBAN CH38 0900 0000 6000 0295 3



## Jesu Humor

(vgl. Matthäus 21, 23.17)

Ein Jesuit wurde gefragt: «Sagen Sie mal, Herr Pater, stimmt es, dass die Jesuiten jede Frage mit einer Gegenfrage beantworten?» Der Jesuit antwortete: «Wer hat Ihnen das gesagt?» Jesus ist der erste «Jesuit» – das Gegenteil wäre beunruhigend, besonders weil die Jesuiten die «Gesellschaft Jesu» bilden. Jesus entkam den Fallen, die ihm die Hohepriester, die Schriftgelehrten oder die Pharisäer durch Fangfragen, die alle bedeutungsvoll waren, gestellt hatten. Besonders wenn die Hohepriester und Ältesten des Volkes ihn nach seiner Autorität fragten (vgl. Matthäus 21, 23–27).

«In welcher Vollmacht tust du das?», fragten ihn seine Gegner. «In wessen Namen hast du dir erlaubt, triumphierend die Heilige Stadt zu betreten und von der Menge bejubelt zu werden? Wer glaubst du, wer du bist, dass du die Händler und Geldwechsler, die für den reibungslosen Ablauf der Opfer unerlässlich sind, vertreiben kannst? Wer hat dir diese Kraft gegeben, Wunder im heiligen Tempel zu wirken, Blinde und Lahme zu heilen, damit die Kinder wie die Erwachsenen dich zum Sohn Davids ausrufen?»

Jesus antwortet ihnen, ohne ihnen wirklich zu antworten. Er stellte ihnen auch eine Frage, nur eine. Er ist viel schlauer und wirft ihnen eine Bananenschale unter die Füße, auf der jene ausrutschen, die ihn in eine Falle locken wollten. «Da ihr mich auf den Begriff der Autorität "festnageln" wollt, will ich



Die Statue des fröhlichen Propheten Daniel am Portal der Kathedrale von Santiago de Compostela. Foto CIRIC

dort bleiben: In wessen Namen hat Johannes getauft? Im Namen Gottes oder der Menschen?»

Die Vornehmen reagieren mit Enttäuschung. Sie glauben, dass dies eine dieser Fragen ist, auf die jede Antwort sie nur in Verlegenheit bringen kann. Wenn sie «Menschen» sagen, werden sie Probleme mit der Menge haben, die Johannes hochgeschätzt hat, und sich ihrer Herde entfremden. Wenn sie «von Gott» antworten, widersprechen sie sich selbst, da sie dem Täufer nicht glaubten. «Wir wissen es nicht», sagen sie schliesslich. Und Jesus spottet wie ein schelmisches Kind: «Na na na, dann werde ich dir auch nicht antworten!»

Der Humor Jesu kommt in zahlreichen Szenen und Begegnungen zum Ausdruck. Er offenbart das Bild eines Vaters, der «Geist hat» und uns einlädt, uns selbst nicht ernst zu nehmen. Ein trauriger Heiliger ist ein trauriger Heiliger. Spiritualität ohne Lachen ist nicht sehr «spirituell».

François-Xavier Amherdt



## Seine Frau sitzen gelassen

Ich muss ihnen bekennen, dass ich Mühe habe mit Bruder Klaus. Er wird zwar als grosser Heiliger verehrt, aber in Wirklichkeit hat er doch seine Frau Dorothee und die 10 Kinder einfach sitzen lassen.

Ich kann ihre Mühe gut verstehen, denn aus heutiger Sicht ist dieser Entscheid ein grosses Ärgernis, ja ein Skandal.

**Und warum wurde denn Bruder Klaus trotzdem heiliggesprochen?**

Niklaus von Flüe machte sich diesen Entscheid nicht einfach. Er hat lange mit sich gerungen und gefragt, ob es wirklich der Wille Gottes sein kann, dass er alles verlässt und damit auch die Wärme und Geborgenheit der Familie und die wirtschaftliche Sicherheit des Hofes. Deshalb machte Niklaus seinen Entscheid von der Zustimmung seiner Frau Dorothee abhängig. Heute ist allgemein anerkannt, dass der Lebensweg des Niklaus von Flüe ohne ihre Unterstützung und ohne ihr Einverständnis nicht möglich gewesen wäre.

**Das war für Dorothee sicher nicht einfach!**

Ja, ich denke, es war tatsächlich sehr schwierig. Deshalb war sich Niklaus auch bewusst, dass die Zustimmung von Dorothee zu seinem neuen Leben keine Selbstverständlichkeit war.

**Warum hat sie denn schliesslich zugesagt?**

Genau wissen wir das nicht, aber ich nehme an, dass sie spürte, dass Gott ihn rief und dass sie sich diesem Ruf nicht in den Weg stellen darf. Sie merkte, die Unruhe, die ihren Mann umtrieb und nicht mehr zur Ruhe kommen liess. Somit war ihr «Ja» schliesslich ein grosses Zeichen ihrer tiefen Liebe zu Niklaus.



**Dann hätte man Dorothee ja auch heiligsprechen sollen!**

Das stimmt, doch mangelt es an gesichertem Wissen über diese Frau an Niklaus' Seite. Papst Johannes Paul II. hat bei seinem Besuch im Ranft 1984 zu Recht von Dorothee als «heilmässiger Frau» gesprochen und ihr auch dafür gedankt, dass sie «anstelle ihres Gatten die Verantwortung für Familie, Haus und Hof übernommen hat, damit der Weg des Heiligen frei werde für das Leben im Ranft, frei für das Gebet, frei für seinen Auftrag, Frieden zu stiften».

**Besten Dank für diese Ausführungen.**

pam

## Das war schon immer so!

**«Wenn wir sonntags in die Kirche gehn,  
's war immer so, 's war immer so...»**

Viele Leserinnen und Leser kennen sicher dieses Lied, das vor allem durch Willy Millowitschs Interpretation «Wir sind alle kleine Sünderlein» bekannt wurde.

Teile dieses Liedtextes entsprechen manchmal den Erfahrungen im menschlichen Alltag, andere wiederum regen zum Schmunzeln an und das ist ja letztlich auch der Zweck dieses Liedes.

Ein Satz dieses Liedes wird jedoch leider immer wieder auf die Kirche und die Seelsorge übertragen: *«Es war immer so, es war immer so!»* So lustig dies im Lied auch erscheinen mag, auf die aktuelle Situation der Kirche in der Welt übertragen, ist es eher kontraproduktiv, ja für eine Seelsorge, die die Menschen erreichen und zu Christus führen will, hinderlich.

### «Pastorale Chance»

Gerade die Corona-Pandemie der vergangenen Monate, auf die niemand vorbereitet war und auch nicht vorbereitet sein konnte, hat die Kirche und die Gesellschaft aus ihrem gewohnten Rhythmus geworfen. Manche Pfarreien haben schnell zu neuen, teils phantasievollen Methoden gefunden, um den Menschen und ihren seelsorglichen Bedürfnissen auch in diesen schwierigen Zeiten nahe zu sein. Das ist gut so und zeugt davon, dass immer noch viel Lebensenergie in der Kirche vorhanden ist. Wie aber geht es nun weiter? Fallen wir wieder in den



Foto Poss

alten Trott zurück, nach dem Motto «Es war doch immer so!», oder sind wir imstande, im Neuen, das mancherorts gezwungenermassen gewachsen ist, auch das Wirken des Heiligen Geistes zu sehen? Ich möchte damit die Probleme und Schwierigkeiten, die der Lockdown für viele Menschen gebracht hat, nicht schönreden oder sie naiv als «pastorale Chance» bezeichnen. Aber es ist auch viel Gutes und Bedenkenswertes entstanden. Ich denke hier an die Hilfsbereitschaft und Solidarität unter den Bewohnern eines Dorfes: man hat einander telefoniert, ist für die Nachbarn oder die alten Eltern einkaufen gegangen; ich denke auch an Gottesdienstformen, die nicht unbedingt neu waren, aber nun wiederentdeckt

worden sind; ich denke an die Zeit, die man plötzlich hatte, um wieder miteinander zu reden; ich denke aber auch an die Grenzerfahrungen, die manche Familie machen musste, weil nun Eltern und Kinder tage- und wochenlang zuhause verbringen mussten, weil auch die Schule ausfiel und Homeoffice angesagt war. Es waren neue Erfahrungen, die uns zeigten, dass es eine Illusion ist zu meinen, wir könnten in einer kranken Welt immer gesund bleiben. Es wäre schade, wenn all das Positive der vergangenen Monate bei der Rückkehr zur gesellschaftlichen und pastoralen «Normalität» wieder im Sande verlaufen würde.

### Kein «es war immer so»!

Papst Franziskus hat immer wieder auf die Unsitte des «immer so!» hingewiesen. Viele Menschen sagen und sie unterstreichen das dann auch mit theologischen, pastoralen und moralischen Gründen, dass die Kirche nur dann eine Zukunft habe, wenn sie sich wieder auf das Altherwürdige der Vergangenheit zurückbesinne. Das hat aber in der Realität der

Welt keine wirkliche Zukunft. «Das war schon immer so und das gilt auch heute noch. In der Geschichte hat es sich immer wieder wiederholt. Wo Starrheit herrscht, da fehlt der Geist Gottes, denn der Geist Gottes ist Freiheit. Der Geist der Starrheit hingegen führt immer zur Unruhe, der Geist der evangelischen Freiheit führt zur Freude». Deshalb sollte ein Christ Sätze wie: «Das haben wir schon immer so gemacht!» – «Das haben wir noch nie gemacht.» «Da könnte ja jeder kommen!» aus seinem Wortschatz streichen. Man nennt solche Sätze «Killerphrasen», oder auch «Totschlagargumente», die jede weitere Diskussion abblocken wollen, ja sogar das Denken verbieten. Da es gerade in der Kirche viele gibt, die solche Sätze verwenden, muss es nicht erstaunen, dass die Kirche in der öffentlichen Meinung nicht gerade als Vorreiterin gilt, wenn es darum geht, neue Wege zu gehen. Dabei wäre es allerhöchste Zeit für die Kirche, solche neue Wege zu finden, sonst wird ihr nur ein fortlaufender Erfolg bleiben. Die Kirche versinkt in die Bedeutungslosigkeit und wird nicht mehr ernst genom-



Foto © by\_Christian Haase\_pixelio.de

men oder nur als ewig gestrige Organisation gesehen. Ich möchte hier keinesfalls dafür plädieren, dass sich die Kirche neu erfindet, denn sie ist nicht eine von Menschen gemachte Institution, sondern das Werk Christi, der immer bei ihr bleiben wird. Papst Paul VI. hat den Sinn dieser Kirche in einem Satz einmal sehr tief sinnig formuliert: «Wir müssen die Menschen zu Christus bringen und Christus zu den Menschen!»

Im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie hat es auch innerhalb der Kirche Diskussionen darüber gegeben, wie man dies am besten bewerkstelligen könnte. Dabei wurde wieder einmal der Graben sichtbar, der die Kirche in so genannt «konservative» und in so genannt «progressive» Richtungen spaltet. Dass solche Diskussionen, die oft sehr verbissen geführt werden, den Leib Christi, der die Kirche ist, zerreisst, widerspricht gänzlich dem Wunsch Jesu, dass alle eins seien. Diese Einheit betrifft nicht nur die Einheit zwischen den verschiedenen Konfessionen und Religionen, sondern auch und wohl in erster Linie die Einheit innerhalb der katholischen Kirche selbst.

## Konservativ gegen progressiv

Lehren «konservative» Kreise, dass das Heil und die Rettung der in die Krise geratenen Kirche in einer Rückkehr zu bewährten Traditionen zu finden ist, so lehren die «progressiven» Kreise, dass sich die Kirche ändern müsse, nach dem Motto «Wer will, dass die Kirche bleibt, darf nicht wollen, dass sie bleibt, wie sie ist!»

Meiner Meinung nach haben beide Kreise sowohl Recht als auch Unrecht. Jeder Papst, jeder Bischof, jeder Priester, ja jeder Christ muss «konservativ» sein, sonst kann er nicht Christ sein! Das Wort «konservativ» stammt ja vom Lateinischen «conservare», was nichts anderes heisst



Foto © by\_  
Margot Kessler\_  
pixelio.de

als «bewahren». Wer in der Nachfolge Christi stehen will, muss zuerst das Wort Gottes hören und es in seinem Herzen bewahren. Maria hat es uns vorgelebt: «Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach (Lk 2,19). Aus dem genauen Hinhören, dem Horchen muss dann das Gehorchen kommen, indem wir das, was wir vom Evangelium begriffen haben, in unserem Alltag in die Tat umsetzen.

Damit wir diese Botschaft, uns Christen und auch jedem Menschen, der am Christentum interessiert ist, glaubhaft überliefern können, müssen wir «progressiv» sein. Das heisst, wir müssen uns bemühen, diese alte Botschaft in einer neuen Sprache den Menschen von heute zu übermitteln. Wir müssen dies tun, ohne an dem, was Jesus gesagt und getan hat, und das auch heute noch für uns von massgebender Bedeutung sein muss, Abstriche zu machen, um uns der Gesellschaft anzupassen. Wir müssen zwar, wie es der Reformator Martin Luther schön gesagt hat, den Leuten aufs Maul schauen, ihnen aber nicht nach dem Mund reden.

Gemeint ist damit: So kommunizieren, dass uns jeder versteht. Und nicht wie Luthers Zitat heute oft falsch ausgelegt wird, die mehrheitlich vorherrschende Gesinnung übernehmen. Wie Paulus sagt,



*Gottesdienst auf der Triftal in Gottes herrlicher Natur*

haben wir **die Frohbotschaft zu verkünden und zwar gelegen oder ungelegen**. Wir müssen treu sein, nichts an der Botschaft Jesu Christi wegnehmen oder hinzufügen, aber wir müssen all das, was drumherum entstanden ist, ändern oder gar entfernen, falls es der Strahlkraft des Glaubens hinderlich ist. Im Zusammenhang mit dem 2. Vatikanischen Konzil, das bekanntlich viele Neuerungen in der katholischen Kirche gebracht hat, meinte der heilige Papst Johannes XXIII., dass unser Glaube wie eine alte wertvolle Statue sei, die in ein altes kostbares Kleid gehüllt sei. Er wolle durch sein «Aggiornamento», seine Öffnung der Kirche, nur das Kleid erneuern, nicht aber die Statue zerstören, sondern ihre Schönheit neu zum Erstrahlen bringen.

### **Treu zum Heiligen Geist**

Papst Franziskus hat in einer Predigt einmal gesagt, man müsse «der Neuheit des Geistes treu sein». Treu sein hat zunächst ja etwas mit Beständigkeit zu tun, mit

Beharrlichkeit und Geduld. Zu einem Menschen oder einem Standpunkt stehen, heisst ihm oder ihr oder auch mir selbst treu sein. Aber auch für Beziehungen gilt: Treue gibt es nur mit und in Veränderungen. Das erfahren wir alle in unserem Leben. Denken wir nur einmal an ein Ehepaar, das seit vielen Jahrzehnten miteinander verheiratet ist. Ein Ehepaar kann «ein Lied davon singen, wie sehr sich oft ihre Lebensumstände, ihre Beziehung und auch sie selbst sich verändert haben. Treue heisst eben gerade nicht, dass alles so bleiben muss, wie es ist – einfach weil es schon immer so war. Das wäre der

Tod. Was lebendig ist, ist beständig im Wandel. Deshalb wäre es auch der Tod der Kirche und des Glaubens, wenn wir darin erstarren würden, was schon immer so war. Gott ist immer wieder und ewig neu in der Welt und in unserem Leben. Und für die Kraft, mit der Gottes Geist die Herzen und die Welt bewegen kann, hat die Tradition immer schon die Bilder von Feuer und Sturm verwendet. Dieser Dynamik Gottes, die die Kraft hat, alles zu verwandeln, sollen wir uns verpflichtet fühlen und die Treue halten. Dann hat die Gottes-Kraft der Verwandlung und Erneuerung eine Chance, neue Wege zum Frieden und zur Bewahrung der Schöpfung zu gehen» (Dr. Ursula Silber).

Vertrauen wir darauf, dass der Geist Gottes nicht nur vor 2000 Jahren die Apostel aus dem Obergemach in Jerusalem pfingstlich in die Welt hinausgeweht und zu überzeugenden Zeugen gemacht hat! Vertrauen wir vielmehr darauf, dass derselbe Geist auch heute noch wirkt!

**Paul Martone**



Grosser Gott, wir loben dich,  
Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich  
und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit,  
so bleibst du in Ewigkeit.

Alles, was dich preisen kann,  
Cherubim und Seraphinen,  
stimmen dir ein Loblied an,  
alle Engel, die dir dienen,  
rufen dir stets ohne Ruh:  
«Heilig, heilig, heilig!» zu.

Heilig, Herr Gott Zebaoth!  
Heilig, Herr der Himmelsheere!  
Starker Helfer in der Not!  
Himmel, Erde, Luft und Meere  
sind erfüllt von deinem Ruhm;  
alles ist dein Eigentum.

Der Apostel heiliger Chor,  
der Propheten hehre Menge  
schickt zu deinem Thron empor  
neue Lob- und Dankgesänge;  
der Blutzengen lichte Schar  
lobt und preist dich immerdar.

Dich, Gott Vater auf dem Thron,  
loben Grosse, loben Kleine.  
Deinem eingebornen Sohn  
singt die heilige Gemeinde,  
und sie ehrt den Heiligen Geist,  
der uns seinen Trost erweist.

Durch dich steht das Himmelstor  
allen, welche glauben, offen;  
du stellst uns dem Vater vor,  
wenn wir kindlich auf dich hoffen;  
du wirst kommen zum Gericht,  
wenn der letzte Tag anbricht.



Mosaiken im Kloster Kykko (Zypern)

Foto: © by\_Dieter Schütz\_pixelio.de



Sieh dein Volk in Gnaden an.  
Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;  
leit es auf der rechten Bahn,  
dass der Feind es nicht verderbe.  
Führe es durch diese Zeit,  
nimm es auf in Ewigkeit.

Herr, erbarm, erbarme dich.  
Lass uns deine Güte schauen;  
deine Treue zeige sich,  
wie wir fest auf dich vertrauen.  
Auf dich hoffen wir allein:  
lass uns nicht verloren sein.



Diese beiden Bilder vom «Mont-Saint-Michel» in der Normandie sind nicht identisch. Beim Bild rechts haben sich insgesamt acht Fehler eingeschlichen. Schauen Sie genau hin und überlegen Sie, was sich im Vergleich zum linken Bild geändert hat.

## Das Fest des heiligen Erzengels Michael feiern wir am 29. September

Michaels Verehrung kam im 4. Jahrhundert im Osten auf. Schon Mitte des 5. Jahrhunderts weihte ihm Papst Leo I. an einem 29. September die Kirche S. Michele in Rom. Europas ältestes Michaelsheiligtum ist Monte Sant'Angelo auf dem Gargano in Süditalien; am 8. Mai 492 soll der Erzengel den dort lebenden Menschen erschienen sein und verkündet haben: «Diese Grotte ist mir heilig, ich habe sie mir erwählt, ich selbst will ihr Beschützer sein. Dort, wo sich der Fels öffnet, werden die Sünden der Menschen vergeben.» Das über der Grotte erbaute Sanktuarium war eine wichtige Etappe der Pilger und Kreuzfahrer, die von Norditalien ins Heilige Land reisten; die Basilika wurde an einem 29. September geweiht.

Michael wurde der Schutzherr der Römisch-Katholischen Kirche, später des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Viele Kirchen und Bergkapellen sind ihm geweiht, die bekannteste ist vermutlich die der Überlieferung nach 709 unter Bischof Autbert von Avranches auf dem Monte Tombe entstandene und dann nach ihm benannte Kirche Mont-Saint-Michel in der Normandie auf einer Insel, die zuvor ein keltisches Heiligtum krönte. Die Normannenherzöge, die Michael als Kriegspatron verehrten, bauten die Kapelle in drei Phasen zum Kloster mit der heutigen Kirche aus und schufen das als «Wunder des Abendlandes» berühmte Bauwerk. Während des 100-jährigen Krieges blieb die Insel normannisches Land, das von den Engländern nicht erobert werden konnte, und wurde zum nationalen Symbol für Frankreich. Im Spätmittelalter gab es eine Kinderwallfahrt zum Mont Saint-Michel, an der auch Kinder aus Süddeutschland und der Schweiz teilnahmen. König Ludwig XI. benützte das Kloster dann als Gefängnis für widerständige Mönche; diese Funktion bewahrte es auch vor Zerstörung in der Französischen Revolution, bis 1853 blieb es Zuchthaus für politische Häftlinge. 1872 begann die Restaurierung, 1897 wurde sie abgeschlossen mit der Anbringung der goldenen Statue von Michael auf der Turmspitze. Seit 1966 gibt es wieder ein paar Mönche mit Gastrecht, seit 1984 gehört die Insel mit ihrem imposanten Bauwerk zum UNESCO-Weltkulturerbe. (Aus [www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de))

## «Unter der Dusche kann jeder singen»

**Abt Urban Federer (51) ist ein sehr musikalischer Mensch. Ein Gespräch über die Kraft des Gesangs – und warum er Menschen in den Wald zum Singen schickt.**

*Welche Musik gefällt Ihnen gar nicht?*

**Abt Urban Federer:** Zwölftonmusik ist jetzt nicht meine Welt. Oder wenn Musik nur noch aus Geschrei besteht und ich die Form nicht mehr erkennen kann.

*Stört es Sie, wenn jemand falsch singt?*

**Federer:** Natürlich, ich bin da sehr sensibel. Wenn die Orgel spielt und die Leute singen, wie sie wollen, sehne ich mich nach Mystik: Gelassenheit ist ein Prinzip, das ich noch lange einüben muss.

*Gregorianik steht bei Ihnen an erster Stelle.*

**Federer:** Gregorianik ist für mich eine Meditation des Wortes Gottes in Ton, in Musik. Das kann nicht nur Gregorianik. Aber Gregorianik kann das besonders gut. Das ist für mich der Referenzpunkt: Wie kann das Wort Gottes noch mehr Eingang haben in das Herz des Menschen?

*In welchem Verhältnis stehen Sprache und Musik?*

**Federer:** Da kommen wir zur Huhn-Ei-Frage. Was war zuerst da: Das Wort oder der Klang? Wir können das rationalistisch deuten: Am Anfang war das gedachte Wort. Aber vielleicht war zuerst der Klang da? Das Wort im Christentum hat schon immer erklingen wollen.

*Wie deuten Sie den Klang theologisch?*

**Federer:** Der Klang gehört für mich in die Verkündigung rein. Wenn wir an Paulus denken: Die Hymnen haben etwas mit Gott und Mensch zu tun, auf den Mitmenschen zugewandt. Das ist für mich Klang. Idealerweise klingt das Wort Gottes.

*Die Kirchenmusik hat Nachwuchssorgen. Weniger Menschen wollen sich in Chören verpflichten.*

**Federer:** Singen ist etwas, was der Westen wieder lernen muss. Früher haben wir noch viel

gesungen. In meiner Kindheit hat uns unsere Mutter im Auto damit ruhig gehalten. Heute hat man andere Möglichkeiten, damit die Kinder still sind. Ich finde das schade.

*Sie kennen die kirchliche Realität.*

*Oft müht sich der Kirchenmusiker ab – aber die Gemeinde zieht nicht mit.*

**Federer:** Wir haben eine grosse Bandbreite, das hängt mit der Kultur vor Ort zusammen. Ich habe neulich die Erfahrung gemacht, dass ich in einer Predigt ins Kirchenschiff gegangen bin. Ich habe zu den Leuten gesagt: Es nützt nichts, wenn die da vorne gut singen. Wir müssen zusammen unsere Stimmen entdecken.

*Hat das Experiment funktioniert?*

**Federer:** Ja. Wir können schon miteinander singen, wir müssen das miteinander entdecken. Das ist auch ein Berufungsweg. In dieser Gemeinde haben sich die Leute darauf eingelassen.

*Und wenn jemand sagt: Ich kann einfach nicht singen?*



**Federer:** Unter der Dusche kann jeder singen. Ich betone gerne die psychologische Seite des Singens. Wir alle haben einen Hormonhaushalt mit Aggressionen. Singen kann da wunderbar helfen.

*Zum Beispiel?*

**Federer:** Ich rate den Menschen: Gehen Sie in den Wald, wo Sie niemand hört, und singen oder schreien Sie. Dabei drückt sich unser Innerstes aus.

*Urban Federer (51) ist Abt des Benediktiner-Klosters Einsiedeln. Innerhalb der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz laufen bei ihm die Fäden in Sachen Kirchengesang zusammen.*

Raphael Rauch

## «Finger Gottes»

*Der Kirchturm gehört in unseren Gegenden ganz selbstverständlich zum Landschaftsbild. Neuerdings gerät er allerdings immer wieder in die Schlagzeilen; etwa wegen seines Glockengeläuts, das als störend empfunden wird, oder weil er als Träger von unerwünschten Mobilfunkantennen herhalten muss. – Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Diskussion um den Bau von Minaretten stellt sich die Frage, was denn eigentlich der Sinn und Zweck des Kirchturms ist.*

### Praktische und symbolische Bedeutung

Eines vorweg: Der Kirchturm ist nicht wesentlich für den christlichen Glauben. Bis ins 5. Jahrhundert kannte man ihn nicht. Und auch heute gibt es Kirchen und andere Versammlungsorte von Christen ohne das weit herum sichtbare Bauwerk.

Der Kirchturm hat in erster Linie eine praktische Funktion. In frühester Zeit diente er als Treppenaufstieg zur Empore, seit dem 8. Jahrhundert und bis heute vor allem als Glockenträger. Darüber hinaus kommt ihm jedoch eine grosse symbolische Bedeutung zu.

### Horizontale Verbundenheit

Das Glockengeläut im Kirchturm hat in erster Linie die Aufgabe, die Christen auf einen Gottesdienst am Ort hinzuweisen und sie dazu einzuladen. Es begleitet mit seinem Klangteppich die Gläubigen beim Einzug in die Kirche; es sammelt die Menschen räumlich und geistig, schwingt und stimmt sie ein zur gemeinsamen Feier. Am Schluss des Gottesdienstes trägt das Läuten die Gläubigen wieder hinaus in den Alltag. Es hat also die Funktion einer Art Klangschwelle, die den Wechsel zwischen innen und aussen ermöglicht, vergleichbar mit dem Portal oder dem Vorraum der Kirche.

Kirchenglocken ertönen auch während des Gottesdienstes (z. B. Evangeliums- und Wandlungsläuten) und geben damit den Gläubigen, die nicht daran teilnehmen, den Feierverlauf bekannt. In diesen Fällen wie auch beim Trauergeläut oder beim Angelusläuten (dreimal am Tag) sind die Menschen aufgerufen, ihre Alltagsbeschäftigung für eine kurze Besinnung oder ein Gebet zu unterbrechen. Bei weiteren freudigen oder traurigen, kirchlichen oder weltlichen Ereignissen erklingen die Glocken (z. B. Sturm- und



## Vom Sinn des Kirchturms

Wetterläuten) und schaffen so eine ideelle Verbundenheit, eine «Klangsolidarität» (Franz Kohlschein) innerhalb einer Dorf- oder Quartiergemeinschaft.

### Vertikale Verbundenheit

Während das Glockengeläut die vielfachen Bezüge zwischen Liturgie und Alltag hörbar macht, stellt der Kirchturm sie auf sichtbare Weise dar. Er signalisiert, dass es an dem betreffenden Ort eine christliche Gemeinschaft gibt, die sich zum Gottesdienst versammelt. Ein hoch aufragender Turm zeigt wie ein Finger nach oben, über das rein Weltliche hinaus. Er weist auf die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen hin, eine Verbindung, die in der Liturgie je neu bezeichnet und realisiert wird.

Auf der Kirchturmspitze steht häufig ein Kreuz oder ein Hahn, letzterer erinnert an die Verleugnung Christi durch Petrus und mahnt zur Wachsamkeit im Glauben.

Der Kirchturm kann aber auch Ausdruck von Ruhmsucht und Machtstreben sein, wie es schon die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel beschreibt. Darum haben Reform- und Bettelorden im Mittelalter beim Kirchbau bewusst auf hohe Türme verzichtet und sich als Zeichen der Bescheidenheit mit einem Dachreiter und einer einzigen Glocke begnügt.

### Zeichen des Christlichen in der säkularen Welt

Mit ihrer akustischen und optischen Präsenz im öffentlichen Raum weisen Turm und Glocken darauf hin, dass der Gottesdienst nicht eine private, sondern eine öffentliche Veranstaltung ist. Wenn allerdings in der betreffenden Kirche keine liturgische Feier mehr stattfindet und die Kirchentür auch für Einzelbeter verschlossen bleibt, dann verlieren sie ihre eigentliche Funktion.

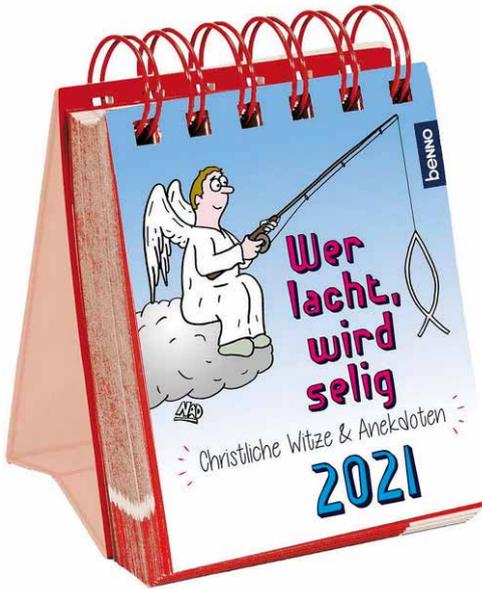
Während Jahrhunderten prägten Kirchturm und Glockengeläut den Alltag der Menschen; sie gaben nicht nur Orientierung in Raum und Zeit, sondern im Leben überhaupt. Ihre dominierende Stellung haben sie – vor allem in städtischen Gebieten – zwar längst eingebüsst. Das tut ihrem symbolischen Wert jedoch keinen Abbruch: Der Kirchturm als «Finger Gottes» (Marcel Proust) erinnert die Menschen in der säkularisierten Welt ebenso wie das Glockengeläut «an die Möglichkeit anderer Orte und Zeiten» (Hans-Rudolf Meier). Turm und Glocken behalten angesichts des weltanschaulichen Pluralismus der Gegenwart ihre Rolle als Zeichen christlichen Glaubens und kirchlicher Präsenz mitten in der Welt.

Dr. Josef-Anton Willa, Lit. Institut Freiburg

Ein Freund ist jemand, der die Melodie  
deines Herzens hört und sie dir vorsingt,  
wenn du sie vergessen hast.



Kunstverlag Maria Laach, No 2153



Der Präsident der französischen Nationalversammlung Edouard Herriot sagt zu dem langen und schlanken General de Gaulle: «General, ich bewundere den Höhenflug Ihrer Gedanken.» De Gaulle entgegnete dem korpulenten Herriot: «Und ich schätze die Fülle Ihrer Erfahrungen, Monsieur Herriot.»



Der Religionslehrer fragt: «Wo ist das Himmelreich?» «In Erlangen», antwortet Stephan. «Wie kommst du denn darauf?», fragt der Lehrer. Darauf Stephan: «In der Bibel steht doch geschrieben: «Suchet das Reich Gottes zu erlangen.»



Die Erfahrung ist wie eine Lanterne im Rücken; sie beleuchtet stets nur das Stück Weg, das wir bereits hinter uns haben.

Konfuzius (\*28.9.551 v. Chr.)



Der Pfarrer sagt zur Gemeinde: «Ich habe immer betont, dass die Armen in der Kirche gerne gesehen sind. Wie ich an der Kollekte sehe, sind sie alle gekommen.»



Ein junger Theologe hat seinen ersten Arbeitstag. Der Pfarrer spricht ihn an: «Nehmen sie den Besen und kehren sie bitte das Zimmer.» Der Theologe ist empört: «Aber ich komme doch von der Universität!» – «Oh, Entschuldigung, ich zeige Ihnen gleich, wie das geht.»



Ein fröhlich Herz macht das Gesicht heiter.  
Die Bibel, Sprüche 15,13



Der Bischof erläutert die finanzielle Situation seiner Diözese: «Das Wasser steht uns sozusagen bis zum Hals. Wir dürfen den Kopf also nicht hängen lassen.»

Ein neugeweihter Bischof beklagte sich bei Papst Johannes XXIII., dass ihn die neue Verantwortung nicht mehr schlafen lasse. Der Papst sagte: «Mir ging es in den ersten Wochen meines Pontifikats genauso, aber dann sah ich im Traum meinen Schutzengel, der mir sagte: "Johannes, nimm dich nicht so wichtig". Seitdem schlafe ich wieder.»



Im Religionsunterricht. Der Kaplan stellt eine schwere Frage: «Also es gibt drei Dinge, auf die der Mensch am wenigsten vorbereitet ist! Wer weiss das?» Darauf Fritzchen: «Drillinge!»

---

Texte aus dem Aufstellkalender «Wer lacht wird selig 2021» – Verlag St. Benno Verlag  
368 Seiten, 10 x 8 cm, Spiralbindung, durchgehend zweifarbig, zum Aufstellen  
Erhältlich in jeder Buchhandlung